

In memoriam Helmut Dubiel (30. Juni 1946 – 3. November 2015)

Mit Helmut Dubiel verliert die Soziologie einen der maßgeblichen Bezugspunkte für diejenigen unter uns, die kritische Gesellschaftstheorie und Sozialforschung als unverzichtbar betrachten. Gerade in den letzten Jahren seiner Zeit als aktiver Professor in Gießen sammelten sich Studierende, Promovierende, Forschende um ihn, die kritische Theorie als eminent wichtigen konzeptuellen und theoretischen Ankerpunkt für ihre Abschlussarbeiten und Dissertationen entdeckten. Und gemeinsam mit ihnen, in gegenseitiger Unterstützung, schuf er dieses besondere Klima offenen intellektuellen Austauschs, wie er es, 1992 an die Justus-Liebig-Universität Gießen berufen, ans dortige Institut für Soziologie mitgebracht hatte, wo ich ihn in meinem zweiten Studiensemester kennenlernte.

Dubiel gehörte einer Generation kritischer Theoretikerinnen und Theoretiker nach Horkheimer und Adorno an, die innerhalb eines grundsätzlich kritischen, gesellschaftsanalytischen Paradigmas eine Alternative zur klassischen, ins Geschichtsphilosophische gewendeten Frankfurter Schule suchten und dabei jeweils eigene Wege einschlugen. In diesem Suchen ging es um die Frage, ob nicht in der gesellschaftlichen Praxis selbst Kritikpotenziale geborgen werden könnten, die, theoretisch reflektiert, die Theorie aus der Geschichtsphilosophie wieder in eine offenere Theoretisierung gesellschaftlicher Wandlungsprozesse und Krisen zu öffnen vermöchten. Während Jürgen Habermas das Kritikpotenzial der Gesellschaftstheorie in einer anthropologisch und modernisierungstheoretisch gewendeten Theorie sprachlicher Praxis verortete und Axel Honneth eine Theorie der Anerkennung entwickelte, die Kritikpotenziale in den moralischen Fundamenten sozialer Kämpfe erblickte, wählte Dubiel den Weg über die politische Theorie. So eröffneten seine Arbeiten die Möglichkeit einer politisch-soziologischen Rekonstruktion empirischer, immanenter Kritiken der Gesellschaft.

Dies war in den 1970er Jahren, am Anfang seines Schaffens, noch nicht voll absehbar. Dubiel setzte sich in seinen frühen Schriften in intensiver Weise mit der kritischen Theorie auseinander, zunächst in seiner Dissertation, in der er sich noch stark an die kritisch-theoretische Klassik anlehnte (»Identität und Institution«, 1973). In seiner bald folgenden Habilitationsschrift (»Wissenschaftsorganisation und politische Erfahrung«, 1978) setzte er sich, wieder anhand der Frankfurter Schule, deren innere Verfassung er als einer der ersten sozialwissenschaftlich reflektiert thematisierte und

kommentierte, mit der Relevanz politischen Urteilens bei der sozialwissenschaftlichen Theoriebildung auseinander. Mit seinem Wechsel ans Frankfurter Institut für Sozialforschung, in dem er von 1989 bis 1997 die Funktion eines Direktors ausübte, gewann dann der Zugang, kritische Gesellschaftstheorie im Spiegel politischer Theorie neu zu entwerfen, an Gestalt. Seinen Ausgangspunkt wählte Dubiel bei Herbert Marcuse, der die Institutionen der liberalen Demokratie, obwohl spätkapitalistischer Regression Vorschub leistend, zumindest als ein Mindestbollwerk gegen neuen Faschismus ansah (»Demokratie und Kapitalismus bei Herbert Marcuse«, 1992). Das »Nadelöhr demokratischer Willensbildung« gebot eine Analyse seiner gesellschaftlichen Lagerung, nach denen Dubiel in intensiver Auseinandersetzung mit politischen Denkerinnen und Denkern wie Montesquieu, Tocqueville, Arendt und Lefort fahndete (u.a. in »Ungewissheit und Politik«, 1994). Für Dubiel stellte die politische Theorie insofern einen unumgänglichen Bezugspunkt von Gesellschaftstheorie dar, als sie die gesellschaftliche Lagerung politischer Prozesse, und von Politizität selbst, erkannte und reflektierte. Gerade die Umschlagpunkte politischer Theorie in Gesellschaftstheorie zeigten die Notwendigkeit, das immer nur vorläufige Zusammenhalten heutiger Gemeinwesen als einen genuin politischen Prozess zu deuten – einen Prozess, in dem Gesellschaften durch die Austragung von Konflikten politisch auf sich selbst einwirken.

Einen ersten, zeitdiagnostischen Ankerpunkt dieser Wendung in Dubiels Arbeit bildeten die äußerst lebhaften Debatten um das politische und gesellschaftstheoretische Konzept der Zivilgesellschaft, die seit Ende der 1980er Jahre die untergehenden staatssozialistischen politischen und gesellschaftlichen Ordnungen begleiteten. Dubiel nahm die politischen und gesellschaftlichen Debatten und Vorgänge in ostmitteleuropäischen Ländern zum Ausgangspunkt allgemeiner Überlegungen zur Bedeutung reflexiv gewordener Konfliktivität als Voraussetzung moderner Gesellschaftlichkeit (»Die demokratische Frage«, zusammen mit Günter Frankenberg und Ulrich Rödel, 1990; »Ungewißheit und Politik«, 1994). In den Mittelpunkt rückte er dabei die von Teilen des Widerstands gegen die staatssozialistischen Regime vertretene Forderung, dass die Opposition niemals die Rolle dieser Regime übernehmen dürfe, sondern in der Gesellschaft verbleiben müsse. Indem er diesen Verzicht als Zeugnis für die Nichtidentität zwischen der politischen Steuerung einer Gesellschaft und dieser Gesellschaft selbst in all ihrer Pluralität ansah, folgerte Dubiel, dass der Kern moderner Ge-

sellschaften in ihrer reflexiv gewordenen Konfliktivität besteht, die als solche nur anerkannt und bearbeitet, niemals aber aufgehoben werden kann.

Seit 1992 hatte Dubiel in Gießen einen Lehrstuhl für Soziologie inne. Dort – sowie in Berkeley, New York und Florenz, wo er Gastprofessuren wahrnahm – entstand eine an der Unvermeidlichkeit von Konflikten orientierte Zeitdiagnose, die nach der Möglichkeit von Demokratie in Gegenwartsgesellschaften angesichts deren fundamentaler und reflexiv gewordener konfliktiver Grundstruktur fragte. Das am meisten beeindruckende Beispiel für diese Sichtweise ist vermutlich die 1999 erschienene Studie zur Geschichte der Debatten des deutschen Bundestages über die nationalsozialistischen Verbrechen (»Niemand ist frei von der Geschichte«). Hier legte er eine rigoros empirische Geschichte öffentlicher Konfliktbearbeitung in der Bundesrepublik Deutschland vor, einer Gesellschaft, deren demokratische Institutionen historisch wie in keiner anderen Gegenwartsgesellschaft auf Bergen von Leichen errichtet waren, was in unabschließbarer Weise immer wieder heftige Konflikte darüber erzeugte, was diese makrokriminelle Erbschaft der Deutschen für die Gegenwart bedeutet. Über den deutschen Fall hinaus zeichnete dieses Buch ein Bild gegenwärtiger, demokratisch verfasster Gesellschaften, das deren volle Fragilität schonungslos zeigte, doch die Hoffnung auf eine gelingende »Konfliktheugung« nicht aufgab. Im Angesicht von politischen Verbrechen, die an ihren Wurzeln liegen, können solche Gesellschaften sich niemals auf eine unhinterfragte Behauptung kultureller Identität berufen, um sich symbolisch zu festigen. Es bleibt ihnen nur der Weg, ihr eigenes dissoziatives Grundmuster zu erkennen und in eine Kette von durchgestandenen Konflikten in ein, wie Dubiel schrieb, »historisches Kapital ertragener Verschiedenheit« zu transformieren.

Helmut Dubiel litt an der Parkinson-Krankheit – und entschied sich, darüber zu sprechen. Seinen Vorlesungen pflegte er in den Jahren vor seinem Ruhestand den Hinweis vorwegzuschicken, dass er sich aufgrund der mit dieser Krankheit verbundenen Begrenzung seiner Sprechlautstärke Ruhe erhoffe. Meistens wirkte das. Er war mit seiner ruhigen Präsenz, deren Wirkung durch die Krankheit und durch die aufreibenden Versuche, sie chirurgisch und medikamentös zu behandeln, zuweilen noch verstärkt schien, ein charismatischer Lehrer. Für eine lebhaft öffentliche Diskussion sorgte er mit der Publikation des Buchs »Tief im Hirn« (2006), in dem er anhand seiner Erfahrungen als Patient die Folgen der Medikalisierung der Gesellschaft reflektierte und dies – in dem zeitdiagnostischen Geist, der sein Schaffen prägte – in eine Betrachtung der Bedingungen und Gren-

zen von Autonomie in der Gegenwartsgesellschaft überführte. Das Versprechen individueller Autonomie und kooperativer Selbstbestimmung, das die Aufklärung gegeben und das die klassische kritische Theorie so vehement entlarvt hatte, nahm in Helmut Dubiels Arbeiten die, ambivalent gewendete, Position einer alternativlosen, und doch immer von Rück- und Umschlag bedrohten, normativen Möglichkeit gesellschaftlichen Zusammenhalts und individueller Agentschaft ein. Was aus dieser Möglichkeit wird in einer Lage, in der die zunehmende Einschränkung körperlichen Vermögens und sprachlicher Verständigung durch den maximal invasiven, im wahrsten Wortsinne fremdgesteuerten Eingriff der Implantierung einer Sonde ins Gehirn gekontert wird, die dem Patienten dann die Wahl lässt, per Fernsteuerung zwischen Stimulierung des Sprachzentrums oder des Bewegungsapparats zu entscheiden – diese Frage stellt die Gesellschaft, in der wir leben, ein weiteres Mal auf den kritischen Prüfstand.

Helmut Dubiel hat uns diese Frage nun hinterlassen und uns zugleich ein Werk an die Hand gegeben, ihre Bedeutung zu begreifen.

Andreas Langenohl

Sonderforschungsbereich »Affective Societies. Dynamiken des Zusammenlebens in bewegten Welten« an der Freien Universität Berlin (SFB 1171)

Sonderforschungsbereiche mit soziologischer Ausrichtung bzw. Beteiligung sind in der Forschungslandschaft der Bundesrepublik rar gesät. Seit dem 1. Juli 2015 fördert die Deutsche Forschungsgemeinschaft nun einen SFB, der mit dem Thema »Affective Societies« genuin soziologische Fragestellungen verfolgt und aus der Perspektive von zehn unterschiedlichen Disziplinen aus den Sozial- und Kulturwissenschaften zu beantworten versucht. Unter den 16 Teilprojekten befinden sich auch drei Projekte der Soziologen Jürgen Gerhards, Hubert Knoblauch und Christian von Scheve. Mit den beiden zuletzt genannten Forschern ist die Soziologie zudem auch im SFB-Vorstand vertreten. Die folgende Darstellung wurde von Jürgen Gerhards zusammengestellt.

Emotionen und Affekte sind kein gesellschaftliches Randphänomen, sondern bilden das Ferment jeglicher Sozialität. Der seit dem 1. Juli 2015 an der Freien Universität eingerichtete SFB verfolgt das Ziel, ein neues Verständnis von Gesellschaften als *Affective Societies* zu etablieren, das der fundamentalen Bedeutung von Emotionalität und Affektivität für das soziale Zusammenleben in den mobilen und vernetzten Welten des 21. Jahrhunderts Rechnung trägt. Der Titel *Affective Societies* beschreibt, dass gesellschaftliche Prozesse untrennbar mit komplexen, vielfach antagonistischen Gefühlslagen von Personen und Kollektiven verbunden sind. Nur ein fundiertes Verständnis der affektiven Dynamiken des Zusammenlebens wird es ermöglichen, die verbindenden Kräfte des Affektiven für das gesellschaftliche Zusammenleben produktiv zu machen und seine destruktiven Momente frühzeitig zu erkennen.

Zentral für dieses Verständnis sind Einsichten in die fundamentale Prägung menschlicher Emotionen durch die Wertsetzungen und Interaktionsweisen unterschiedlicher Lebenswelten. Insbesondere die gegenwärtigen Mobilitäten, Entgrenzungen und Veränderungen von Gesellschaften durch Kommunikationsformen, Künste und ökonomische Verflechtungen erzeugen neue Formen der affektiven Vergemeinschaftung, aber auch Spannungen zwischen sozialen Gruppen, die Gesellschaften vor neue Herausforderungen stellen.

Der Sonderforschungsbereich analysiert diese affektiven und emotionalen Dynamiken in ihren Auswirkungen auf den Einzelnen und das soziale Miteinander und schließt damit eine bedeutsame Forschungslücke. Wissenschaftler_innen aus zehn Disziplinen der Sozial- und Kulturwissen-

schaften (Ethnologie, Soziologie, Kunstgeschichte, Philosophie, Psychiatrie, Film-, Literatur-, Kommunikations-, Politik- und Theaterwissenschaften) untersuchen die genannten Dynamiken in 16 Teilprojekten, die in drei thematische Schwerpunktbereiche – *Akteure*, *Repertoires* und *Kollektive* – unterteilt sind. In einer gemeinsamen Theorie- und Methodenwerkstatt werden die theoretischen und methodischen Ansätze der beteiligten Disziplinen zusammengeführt und weiterentwickelt.

Sprecherin des SFBs ist die Ethnologin Prof. Dr. Birgitt Röttger-Rössler. Genauere Informationen über den SFB findet man über die folgende Adresse: www.affective-societies.de.

Teilprojekte und Projektleiter_innen

I. Schwerpunktbereich »Akteure«

1. Gefühlsbildungen im vietnamesischen Berlin (Birgitt Röttger-Rössler)

Das ethnologische Teilprojekt thematisiert am Beispiel des »vietnamesischen Berlin« die Sozialisation von Emotionen in transnationalen Feldern. Es untersucht, mit welchen unterschiedlichen Gefühlsordnungen und Modi der Gefühlsbildung die Nachkommen vietnamesischer Immigrant_innen in verschiedenen sozialen Kontexten (Familie, Peers, Vereine, Schulen, etc.) konfrontiert sind, wie sie daraus resultierende Reibungen erleben und möglicherweise durch neue Artikulationsformen des Emotionalen zu überwinden suchen. Das Projekt rückt damit die Frage in den Mittelpunkt, wie sich transkulturelle Emotionsrepertoires innerhalb intergenerationaler Kommunikations- und Transmissionsprozesse ausbilden.

2. Affektive Anstrengungen der Migration: Süd- und nordvietnamesische Lebenswelten im geteilten und wiedervereinten Berlin (Anita von Poser, Thi Minh Tam Ta und Eric Hahn)

Im Zentrum des ethnologisch-psychiatrischen Projektes stehen alternde süd- und nordvietnamesische Migrant_innen erster Generation in Berlin, die aufgrund unterschiedlicher Migrationswege in die BRD bzw. DDR (als »Boat People« bzw. »Kontraktarbeiter«) mit jeweils unterschiedlichen emotionalen und affektiven Anforderungen konfrontiert sind. Mit fachübergreifenden

Ansätzen untersucht das Projekt, mit welchen affektiven Anstrengungen emotionale Krisen im Alltag bewältigt werden und in welchen Kontexten die Bewältigung mit psychiatrisch-psychotherapeutischer Hilfe angegangen wird. Das Projekt trägt zu der SFB-Fragestellung nach der Ausformung von transkulturellen Emotionsrepertoires bei und kennzeichnet sich durch ein Verständnis von »Migrant_innen« als wirkmächtige Akteure, die ihre Lebensverhältnisse aktiv gestalten, u.a. durch die Beanspruchung von psychiatrisch-psychotherapeutischer Hilfe.

3. Geteilte Gefühle. Zugehörigkeit in der transkulturellen deutschsprachigen Gegenwartsliteratur (Anne Fleig)

Das Projekt analysiert transkulturelle deutschsprachige Gegenwartsliteratur als privilegierten Ort der Darstellung, des performativen Vollzugs und der Reflexion affektiver Relationalität. Grundlegend ist die Dynamik zwischen Mehrsprachigkeit und multipler Zugehörigkeit, die Literatur gesellschaftlich verortet und mit Bachtins Konzept der Dialogizität erzähl- und gattungstheoretisch perspektiviert wird. Ziel ist es, den spezifischen Beitrag transkultureller Literatur zu *Affective Societies* zu untersuchen und eine Poetik der Mehrsprachigkeit zu entwickeln.

4. Zwischen den Kulturen: Emotionale Ambivalenzen bei der Vergabe von Vornamen von Migrant_innen (Jürgen Gerhards)

Vornamen sind Bestandteile unserer sozialen Identität. Sie signalisieren die Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen und markieren symbolisch die Grenzen von Mitgliedschaft. Migrant_innen, die in ein anderes Land wandern, stehen bei der Auswahl eines Vornamens für ihre Kinder häufig vor dem emotionalen Dilemma zwischen der Wahl eines Namens, der in ihrem Herkunftsland gebräuchlich ist und eines Vornamens, der in dem jeweiligen Zielland üblich ist. Das Projekt analysiert, welche Vornamen die nach Deutschland migrierten Personen ihren Kindern geben, welche Faktoren die Entscheidung beeinflussen und welche Rolle dabei die affektive Verbundenheit mit der Herkunftsgesellschaft und das Gefühl der Anerkennung von Seiten der Aufnahmegesellschaft spielen. Empirische Grundlage der Analysen bilden zum einen die Daten des Sozio-ökonomischen Panels, zum zweiten qualitative Interviews mit Eltern und Kindern aus verschiedenen Migrantengruppen.

5. Die affektive Produktion von »Heimat«: Patronatsfestvideos im transnationalen Kontext Mexiko/USA (Ingrid Kummels)

Das Projekt untersucht aus visuell-anthropologischer Perspektive, wie Akteur_innen in Mexiko und in den USA transnationale Zugehörigkeit über das Medium des Patronatsfestvideos affektiv verhandeln. Die affektive Relationalität im Rahmen von medialen Praktiken und filmischen Repräsentationen sowie die daraus entstehenden Emotionsrepertoires werden ethnographisch erforscht. Das Projekt wird mit seinem Fokus auf Praktiken der »Heimat«-Bildung einen innovativen theoretischen und methodischen Beitrag zur affektiven und emotionalen Dimension von Migration und transnationaler Gemeinschaftsbildung leisten.

II. Schwerpunktbereich »Repertoires«

6. Affektive Dynamiken von Bildern im Zeitalter von Social Media: Fotografische Bildzeugenschaften, Märtyrer_innenbilder und Selbstmordattentäter_innen-Videos in Nord- und Westafrika (Tobias Wendt)

Das Projekt zielt aus kunsthistorisch-bildtheoretischer wie medienanthropologischer Perspektive auf eine relationale Modellbildung, in der die affektiven Dynamiken zwischen Bildern und Akteur_innen im Kontext der Social Media analysiert werden können. Am Beispiel ausgewählter Genres netzbasierter Bild-Testimonies, die für transnationale Vergemeinschaftungsprozesse eine zentrale Rolle spielen, werden affektive Resonanzen und deren transformatives Potenzial im Hinblick auf kulturelle Emotionsrepertoires bestimmt.

7. Transkulturelle emotionale Repertoires im und durch Reality TV (Margreth Liinenborg)

Mit Blick auf die weltweite Verbreitung und Veränderung mediatisierter Emotionen sowie deren Überführung in andere Gefühlsordnungen, untersucht das kommunikationswissenschaftliche Teilprojekt Casting- und Datingshows hinsichtlich der Frage, welche affektiven Resonanzen die komplexen Beziehungen zwischen Produzent_innen, Akteur_innen, dem Publikum und dem Fernsehtext hervorbringen. Indem erstmals Fragen zur Vergemeinschaftung durch Rezeption und Aneignung transkultureller Emo-

tionsrepertoires gestellt werden, erschließt das Projekt ein neues Forschungsgebiet und liefert empirisch gestützte Einsichten in die gesellschaftlich wirksame Dimension des Affektiven im Reality TV.

8. Reenacting Emotions. Strategies and Politics of Immersive Theater (Doris Kolesch)

Das theaterwissenschaftliche Teilprojekt untersucht immersive Theaterformen als real und sozial wirksam gewordene künstlerische Modellsituationen für die Gestaltung und das Erleben affektiver Dynamiken. Es erforscht die Strategien, Möglichkeiten und Grenzen theatraler Affizierung sowie die situative Erfahrung von Gemeinschaft in Aufführungskontexten. Theaterwissenschaftliche Analyseverfahren werden durch Integration soziologischer und ethnographischer Ansätze methodisch wie epistemologisch weiterentwickelt. Damit trägt das Teilprojekt maßgeblich zur Theoriebildung affektiver Relationalität bei.

9. Gerechtigkeits-Gefühle und Transitional Justice: Affektive Transkulturalität in Verfahren des Internationalen Strafgerichtshofs (Olaf Zenker)

Dieses (rechts-)ethnologische Teilprojekt untersucht die affektiven Dynamiken in einem Verfahren des Internationalen Strafgerichtshofs sowie deren Transformationen durch die mediale Übersetzung und lokale Aneignung im Rahmen von Outreach Events im afrikanischen Herkunftsland der Prozessbeteiligten. Da die Strafverfolgung als »Übergangsgerechtigkeit« (transitional justice) in ihrer Wirksamkeit entscheidend von deren gefühlter Gerechtigkeit abhängig ist, entwickelt das Teilprojekt eine neue Theorie der »Gerechtigkeits-Gefühle« und leistet damit für den Bereich des Rechts einen SFB-relevanten Beitrag zur Analyse transkultureller Emotionsrepertoires insgesamt.

10. Emotionsrepertoires im Wandel. Zur Theorie affektiver Relationalität und Transformativität (Jan Slaby)

Das Projekt strebt eine begriffliche und theoretische Erweiterung des in der Philosophie gängigen Verständnisses von Emotionen und Affektivität an. In einem ersten Schritt ist die Entwicklung einer philosophischen Konzeption von affektiver Relationalität geplant, die entgegen dem verbreiteten Individualismus die grundlegende Interpersonalität von Emotionen und

Affekten herausstellt. Auf dieser Basis behandelt das Projekt eine zentrale Thematik des SFB, nämlich die Frage nach dem Wandel von Emotionsrepertoires. Wie kommt es zu Veränderungen in sozio-kulturell eingespielten Weisen des Fühlens und etablierten Mustern affektiven Interagierens? Für den SFB leistet das Projekt damit einen wichtigen Beitrag zur Begriffs- und Theorieentwicklung.

III. Schwerpunktbereich »Kollektive«

11. Politische Partizipation, Emotion und Affekt im Kontext sozio-politischer Transformationen am Beispiel von »Tahrir« und »Taksim« (Cilja Harders)

Das Projekt untersucht am Beispiel Ägyptens und der Türkei die Bedeutung emotional-affektiver Dynamiken für politische Partizipations- und Transformationsprozesse in der MENA-Region. Die Proteste auf dem »Tahrir«- und »Taksim«-Platz sind besonders eindrucksvolle zeitgeschichtliche Fälle von Massenmobilisierung, deren affektive Komponente viel mediale Aufmerksamkeit erhielt. Euphorie, Wut, Angst oder Freude gehören zu den oft genannten, aber bisher nicht systematisch erforschten Emotionen, die mit neuen politischen Praxen auf den Plätzen einhergingen. Können diese besonderen affektiven Ereignisse auch jenseits der politischen Zentren auf der lokalen Ebene langfristig politisches Handeln inspirieren?

12. Publikumsemotionen in Sport und Religion (Hubert Knoblauch)

Das Forschungsprojekt untersucht Publikumsemotionen bei Großveranstaltungen im professionellen Fußball und bei christlichen Großereignissen. Anhand der Analyse ihrer Ausdrucksformen, ihrer Rahmungen und des leitenden Wissens soll die Untersuchung mittels Videographie, Mediendaten sowie ethnographischen Methoden folgende Fragen klären: Welche Emotionen werden wie in Kollektiven erzeugt? Wie und welche Verschiebungen innerhalb und zwischen den Emotionsrepertoires der beiden kulturellen Bereiche treten auf? Welche Formen und Grenzen von affektiver Resonanz sind zu beobachten?

13. Verkörperte Emotionen und affektive Zugehörigkeit im Migrationszusammenhang: Sufizentren und (neue) Pfingstkirchen in Berlin (Hansjörg Dilger)

Das Teilprojekt untersucht, wie affektive Erfahrungen der Zugehörigkeit im Migrationskontext über die Körperpraktiken religiöser Gemeinschaften (Sufiorden, Pfingstkirche) vermittelt werden. Mit einem ethnographischen Ansatz geht es der Frage nach, wie das emotionale Wissen der Gemeinschaften, das die affektiven Erfahrungen semantisiert, in Bezug auf das familiäre und gesellschaftliche Leben der Mitglieder artikuliert wird. Das Projekt befördert die Etablierung eines ethnologischen Forschungsfelds »Emotion, Religion und Verkörperung im Migrationszusammenhang« und zeigt innerhalb des SFBs, wie verkörperte Emotionen soziale Ordnungen konstituieren und gleichzeitig religiös-charismatische Gemeinschaften im urbanen Raum verorten.

14. Gefühle religiöser Zugehörigkeit und Rhetoriken der Verletzung in Öffentlichkeit und Kunst (Christian von Scheve und Jürgen Brokoff)

Das Projekt untersucht aus soziologischer und literaturwissenschaftlicher Perspektive die diskursiven Konstruktionen, Rhetoriken und das Erleben von Gefühlen religiöser Zugehörigkeit und ihre Bedeutung in Konflikten um Anerkennung in der multireligiösen Gesellschaft Deutschlands. Das Projekt fragt, wie solche Gefühle im öffentlichen Diskurs konstruiert und gedeutet werden, welche Rolle dabei Rhetoriken der Empörung, der Verachtung und des Hasses spielen und wie Gefühle religiöser Zugehörigkeit von im Diskurs Adressierten in lebensweltlichen Kontexten erfahren werden.

15. Emotion und Relationalität in Formen (post-)migrantischen Theaters (Matthias Warstat)

In einem Vergleich von (post-)migrantischem Theater in Berlin und London untersucht das theaterwissenschaftliche Teilprojekt, wie zeitgenössische Theaterformen die affektive Kontur von Migrationserfahrungen im Zuge einer öffentlichen Verhandlung über Gefühle der Zugehörigkeit und der Distanzierung mitgestalten. Wenn im Theater Menschen zusammentreffen, die zu den gestalteten Darstellungen von Migration, Mobilität, komplex konstituierten Identitäten und Diskriminierungen je unterschiedliche Bezüge mitbringen, kommt es zu konflikthaften affektiven Relationen, die es zu beschreiben und zu analysieren gilt.

16. Migrantenmelodramen und Einwanderungskomödien: Medienformate deutsch-türkischer Gemeinschaftsgefühle (Hermann Kappelhoff)

Das Teilprojekt untersucht aus medienwissenschaftlicher Perspektive, wie audiovisuelle Medienangebote Formen des deutsch-türkischen Zusammenlebens in ihrem Gelingen und Scheitern inszenieren. Diese Medienangebote werden als taktische Aneignungen dominanter Formen westlicher Unterhaltungskultur analysiert. Die Frage lautet, in welchem Verhältnis diese Angebote zu Prozessen deutsch-türkischer Gemeinschaftsbildung stehen und welche Funktion ihnen in solchen Prozessen zukommt. Das Projekt erarbeitet theoretische Grundlagen des SFBs bezüglich der medialen Modulation affektiver Dynamiken.

Nachwuchspreis Bildungssoziologie 2016

Der Nachwuchspreis Bildungssoziologie wird alle zwei Jahre von der Sektion Bildung und Erziehung im Rahmen des Soziologiekongresses verliehen, nunmehr 2016 zum sechsten Mal in Bamberg.

Der mit 500 € dotierte Preis zeichnet eine hervorragende Dissertation aus, die sich mit einer bildungssoziologischen Fragestellung auseinandersetzt. Grundlage der Bewertung sind die wissenschaftliche Bedeutung, Qualität und Originalität der eingereichten Arbeiten. Die für den Preis ausgewählte Arbeit kann ggf. in der beim Beltz-Juventa-Verlag erscheinenden Reihe »Bildungssoziologische Beiträge« veröffentlicht werden, die vom Vorstand der Sektion Bildung und Erziehung herausgegeben wird.

Über die Preisvergabe entscheidet eine vom Sektionsvorstand eingesetzte Jury, der neben einem Mitglied des Vorstands zwei weitere KollegInnen aus der Sektion Bildung und Erziehung angehören.

- Berücksichtigt werden Arbeiten aus der Soziologie und ihren Nachbar-disziplinen, die einen deutlichen bildungssoziologischen Schwerpunkt aufweisen.
- Die vorzuschlagenden Dissertationen sollen in den Jahren 2014 und 2015 eingereicht und begutachtet worden sein.
- Einzureichen sind zwei Druckexemplare der Arbeit sowie eine digitale Fassung der Dissertation. Darüber hinaus sind in zweifacher gedruckter Ausfertigung eine Zusammenfassung, die Gutachten zur Arbeit (wenn möglich) sowie ein Lebenslauf, ggf. mit Darstellung des wissenschaftlichen Werdegangs und einem Verzeichnis der Publikationen, einzusenden (auch diese Unterlagen bitte zusätzlich in digitaler zusammengefügt Form).
- Die Arbeit kann von der Verfasserin bzw. dem Verfasser selbst oder von den BetreuerInnen bzw. den GutachterInnen vorgeschlagen werden.

Die o. g. Unterlagen, die aus organisatorischen Gründen nach Abschluss des Verfahrens nicht zurückgesandt werden können, sind bis zum **15. Februar 2016** beim Vorstand der Sektion Bildung und Erziehung einzureichen:

Prof. Dr. Helmut Bremer

Universität Duisburg-Essen
Fakultät für Bildungswissenschaften
Institut für Berufs- und Weiterbildung
Berliner Platz 6-8
45127 Essen
E-Mail: helmut.bremer@uni-due.de

Habilitationen

Dr. Isabel Kusche hat sich am 15. Juli 2015 am Fachbereich Kultur- und Sozialwissenschaften der Universität Osnabrück habilitiert. Die Habilitationsschrift trägt den Titel »Politischer Klientelismus und funktionale Differenzierung. Informelle Macht in der europäischen Peripherie«. Die *venia legendi* lautet Soziologie.

Dr. Mark Lutter hat sich am 26. Oktober 2015 an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln habilitiert. Die Habilitationsschrift trägt den Titel »The Winner Takes It All: Der Einfluss sozialer Strukturen auf Verteilung und Konzentration von Erfolg«. Die *venia legendi* lautet Soziologie.

Call for Papers

Ingenieure der Gesellschaft Zur Soziologie der Technikwissenschaften

Frühjahrstagung der DGS-Sektion Wissenschafts- und Technikforschung
am 11. und 12. Mai 2016 an der Technischen Universität München

Die Technikwissenschaften sind gegenwärtig mit vielfältigen gesellschaftlichen Anforderungen konfrontiert. Ingenieurskompetenz definiert sich heute offenbar nicht mehr allein über einen engen Bereich des Technischen, sondern auch über ein Verständnis der gesellschaftlichen Einbettung technischer Innovationen. Komplementär dazu finden sich Diagnosen einer Durchdringung von Wissenschaft und Gesellschaft mit ingenieurralen Wissensformen und Zugriffsweisen – etwa im Zuge der Herausbildung der Synthetischen Biologie oder der Digitalisierung von Arbeits- und Lebenswelten. Damit geht auch eine Neuverhandlung technikwissenschaftlicher Identität einher: zwischen einem engen Verständnis von Technikwissenschaft als »Ingenieurwissenschaft« oder »Angewandter Wissenschaft« bis hin zur Diagnose von »Technoscience« als aktuell dominanter Form wissenschaftlicher Praxis oder gar Signum gegenwärtiger Gesellschaftsformation.

Im Kontrast zur gesellschaftlichen Relevanz der Technikwissenschaften steht ihre eher marginale Stellung im soziologischen Diskurs. Zentraler Gegenstand reflexiver Wissenschaftsforschung war typischerweise die Naturwissenschaft. Was hingegen Wissen und Praxis etwa von Maschinenbauern, Informatikerinnen oder Energietechnikern auszeichnet, stand demgegenüber traditionell weniger im Fokus. Unsere Tagung widmet sich angesichts dessen der Frage, mit welchen Herausforderungen die soziologische Beobachtung und Untersuchung der Technikwissenschaften gegenwärtig konfrontiert ist. Die Veranstaltung zielt dabei auch darauf ab, die wissenschafts- und techniksoziologische Forschung mit anderen sozial- und

geisteswissenschaftlichen Perspektiven auf die Technikwissenschaften ins Gespräch zu bringen – und vice versa. Dabei geht es sowohl um eine Bestandsaufnahme sozialwissenschaftlicher Forschung zu den Technikwissenschaften, als auch um die Ausleuchtung neuer Perspektiven.

Willkommen sind empirische und konzeptionelle Beiträge. Mögliche Themen umfassen die gesamte Bandbreite reflexiver Forschungsbeiträge zu den Technikwissenschaften, zum Beispiel zu

- den sozioepistemischen Konturen der Technikwissenschaften,
- typischen technikwissenschaftlichen Praktiken (etwa: Prototyping),
- der Berufsrolle, Professionalisierung und Karrierestruktur von Ingenieur/innen,
- der gesellschaftlichen Rolle Technischer Hochschulen,
- den Beziehungen technischer Wissenschaften zu anderen Wissenschaftsbereichen (etwa den Naturwissenschaften) und gesellschaftlichen Feldern (etwa Politik, Wirtschaft und Kreativszene),
- Identitätsdiskursen des Ingenieurwesens sowie
- neuartigen Orten und Formen technikwissenschaftlicher Praxis (etwa in »Makerspaces« bzw. im Kontext von »Open Innovation« und »Tech-Entrepreneurship«)

Die Tagung wird organisiert von Sascha Dickel, Sabine Maasen und Anton Schröpfer. Bitte senden Sie Ihr Abstract (1-2 Seiten) bis zum **31. Januar 2016** an: wissenschaftssoziologie@edu.tum.de.

Social Interaction and Society. Perspectives of Modern Sociological Science

Conference at the ETH Zurich from May 26 to May 28, 2016

Social and strategic interaction is the basic element in explanations of how society works. People imitate habits, fashions, customs and norms, and learn from other people's behavior. Opinions spread throughout society by characteristic patterns and the »law of imitation« (Tarde) drives the social diffusion of innovations like norms, attitudes or the adoption of new technologies. Strategic behavior considers other actors' goals and opportunities and often leads to far reaching consequences that were not intended by rational or boundedly rational actors. Competing models from game theo-

ry, behavioral game theory, rational choice theory, and bounded rationality theory with evolutionary models based on principles of learning and imitation were developed to account for explanations of social interactions and its consequences on the macro level of society. The aim of the conference is to bring together diverse perspectives on modeling social interaction, on deriving hypotheses from theories of interaction and on empirical tests of hypotheses in various fields of applications. We welcome contributions on (but not restricted to) the following topics:

- *How actors make decisions.* Theoretical models and empirical research from experimental studies, field experiments and surveys
- *Models of social interaction.* New models from game theory, evolutionary models, bounded rationality, models of social diffusion, etc. to explain actors' behavior and social processes
- *Impact on society.* Consequences of individual actions and interactions
- *Methods.* Methodological problems, problems of experimental studies, problems of assessing causality in survey studies, the use and misuse of big data, and simulation studies
- *Applications* of models and theories of social interaction in various fields like social norms, law and crime, social stratification, environmental problems, population studies and other fields

The conference will be organized by Prof. Dr. Andreas Diekmann (Chair of Sociology at ETH Zurich) in collaboration with the GSA-Section of Model Building and Simulation (Sektion Modellbildung und Simulation der DGS). Contributions (title, abstract, and, if available, manuscript) should be submitted to the conference office no later than January 31, 2016, indicating the kind of contribution you are applying for: a conference presentation or a poster session. Please mail to Irene Urbanek at the conference office: irene.urbanek@soz.gess.ethz.ch.

Child Poverty in Times of Crisis

Conference on August 25 and 26, 2016 at the Centre for Ethics and Poverty Research, University of Salzburg

The aim of this conference is threefold:

- to discuss how different crises (like the recent economic downturn, political instability, natural disasters or (civil) war) affect child poverty;
- to reveal the consequences such crises have on children living in poverty and their families as well as to show how they respond; and, finally,
- to provide suggestions for international, national and local policy designs for the reaction to such crises. We are interested in bringing together empirical and theoretical papers and in discussing the normative and ethical issues attached to child poverty and related policy making.

Keynote speeches will be held by Mario Biggeri (Florence) and Lucinda Platt (LSE).

The conference is organised by the Centre for Ethics and Poverty Research at University of Salzburg (CEPR) and the Austrian chapter of Academics Stand Against Poverty (ASAP).

Please send your proposal (250 words) to cepr@sbg.ac.at until **January 31, 2016**. For further information please visit the conference homepage at www.uni-salzburg.at/childpoverty2016 or contact Dr. Gottfried Schweiger: cepr@sbg.ac.at.

Netzwerke in gesellschaftlichen Feldern

Frühjahrstagung der Sektion Soziologische Netzwerkforschung am 20. und 21. Mai 2016 an der Berlin Graduate School of Social Sciences, Humboldt-Universität zu Berlin

In der Netzwerkforschung bleibt die Verortung von sozialen Strukturen (Netzwerken) im Rahmen gesellschaftlicher Strukturen meist ausgeblendet. Umgekehrt kommen die meisten gesellschaftstheoretischen Angebote ohne Anbindung an empirische Forschung aus. Die Tagung versucht, die-

sen Graben ein Stück weit zu überbrücken, und fragt spezifisch nach der *Rolle von Netzwerken in gesellschaftlichen Teilbereichen* wie Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Recht, Massenmedien, Religion, Kunst, Sport und Erziehung.

Die *theoretische Konzeption* dieser Teilbereiche kann durchaus unterschiedlich ausfallen – als Funktionssysteme (Parsons, Luhmann), Wertsphären (Weber), Felder (Bourdieu) oder Akteursfiktionen (Schimank). Wie passen Netzwerke in die jeweilige Theorie?

- In der *Systemtheorie* nach Niklas Luhmann werden Netzwerke meist als den Funktionssystemen nach- oder untergeordnet gefasst. Sie bauen parasitär auf den Prozessen und Strukturen von Funktionssystemen auf und werden somit zu einem Charakteristikum der modernen, funktional differenzierten Gesellschaft. Dabei werden Netzwerke sowohl innerhalb von Funktionssystemen (etwa in der Wissenschaft) als auch diese verbindend und unterlaufend gefasst. Selten gelten Netzwerke als Systemen gleichrangige Strukturformen (Dirk Baecker) oder sogar Systeme als Spezialfälle von Netzwerken (Stephan Fuchs).
- Pierre Bourdieu sieht Felder zwar als Konstellationen von Akteuren auf feldspezifischen Positionen, die in Relation zueinander bestimmt sind. Diese Konstellationen sind »objektiv« durch die Verteilung von relevantem Kapital bestimmt und eben nicht in Form von sozialen Beziehungsnetzen beobachtbar. Bourdieu führt aber mit dem Konzept des sozialen Kapitals einen wichtigen Anknüpfungspunkt für die Netzwerkforschung ein.
- Dagegen liefert die *neuere feldtheoretische Diskussion* in den USA direkte Verbindungen zur Netzwerkforschung. Hierzu gehören der Neo-Institutionalismus nach Paul DiMaggio, sowie die theoretischen Systematisierungen von John Levi Martin und Neil Fligstein und Doug McAdam. Felder gelten hier als Konstellationen von Akteuren, die miteinander konkurrieren und aus allgemeiner Unsicherheit heraus Verbindungen zueinander eingehen. Soziale Netzwerke bilden (neben Institutionen) eine Kernstruktur sozialer Felder und bedingen wesentlich deren Dynamik. Entsprechend stellen zahlreiche Arbeiten eine direkte Verbindung zum Netzwerkkonzept und zur empirischen Netzwerkforschung her.
- Aus *handlungstheoretischer Sicht* werden gesellschaftliche Teilbereiche und soziale Netzwerke als das individuelle Handeln einschränkende und er-

mögliche Strukturen nebeneinander gestellt, jedoch kaum im Zusammenhang betrachtet.

- Eine Fülle von *empirischer Forschung* untersucht Netzwerke im Kontext von gesellschaftlichen Feldern – ob zwischen Autoren in der Wissenschaft, innerhalb von politischen Eliten, zwischen Unternehmen in der Wirtschaft, zwischen Websites oder Nutzern im Bereich der Medienkommunikation, zwischen Schülern oder Studenten im Bereich der Erziehung (bzw. Hochschulerziehung), zwischen Teams im Profi-Sport (über Transfers) oder in vielen anderen Bereichen.

Allerdings fehlt es diesen Arbeiten häufig an einer expliziten Einordnung ihres Gegenstands in eine breiter angelegte Gesellschaftskonzeption. Damit werden die Auswirkungen der gesellschaftlichen Differenzierung und die Spezifika von Teilbereichen auf die beobachteten Netzwerke wenig reflektiert. Auch die Frage von Folgen der Netzwerkkonstellationen für die Prozesse und die Strukturodynamik des jeweiligen Feldes bleibt häufig ausgeklammert. Hierzu gibt es wichtige Ausnahmen, von denen hier nur einige Beispiele genannt werden:

- Randall Collins untersucht das Zusammenspiel von Netzwerkmechanismen wie Homophilie und Transitivität und den Netzwerkbedingungen von Kreativität mit den wissenschaftsinternen Logiken von knapper Aufmerksamkeit und Institutionalisierung. Alle drei prägen die langfristige Entwicklung, Verhärtung, Aufspaltung und Niedergang von philosophischen Schulen.
- Douglas White und seine Ko-Autoren rekonstruieren auf der Netzwerkebene die unterschiedlichen Topologien von formaler Organisation und von Feldern.
- John Padgett untersucht Widersprüche zwischen ökonomischen, familiären und politischen Netzwerken und ihren Einfluss auf politische Umbrüche und ökonomische Innovationen.
- Adam Slez und John Levi Martin verfolgen die Entwicklung von Allianzen zwischen politischen Akteuren in der US-amerikanischen Verfassung gebenden Versammlung bis hin zur Verhärtung von Konfliktlinien und der Entwicklung des Zweiparteiensystems in den USA.

Wir laden daher für diese Tagung Beiträge ein, die explizit das Spannungsfeld aus empirischer Netzwerkforschung und Gesellschaftstheorie ausloten. Die eingereichten Beiträge sollen an konkreten Beispielen und Untersuchungen folgende Fragen (auch ausschnittsweise) thematisieren:

- Inwiefern lassen sich gesellschaftstheoretisch postulierte Strukturen und Zusammenhänge (Funktionssysteme, Felder etc.) mit der Netzwerkforschung untersuchen? Welche theoretischen Erwartungen ergeben sich?
- Inwieweit sind beobachtete soziale Netzwerke nicht nur durch endogene Strukturmechanismen wie Reziprozität, Homophilie, Transitivität und Preferential Attachment geprägt, sondern auch durch deren Verortung in gesellschaftlichen Feldern geprägt? Wie wirken sich die Eigenheiten spezifischer Felder auf die dort beobachteten Netzwerke aus?
- Welche Auswirkungen haben Netzwerkkonstellationen auf die Prozesse in gesellschaftlichen Feldern (etwa auf politische Entscheidungen, wirtschaftlichen Erfolg oder die Konstruktion wissenschaftlicher Wahrheit)? Inwieweit wird eventuell auch die langfristige Dynamik eines gesellschaftlichen Felds durch Netzwerke (z.B. in Allianzen oder Konfliktlinien) mitbestimmt?

Konzeptionelle Beiträge können ebenfalls eingereicht werden, sie sollten aber eine direkte Verbindung zu empirischer Forschung zeigen. Wir bitten um *Zusendung aussagekräftiger Abstracts* für Vorträge im Umfang von bis zu einer Seite bis zum **15. Februar 2016** an Dr. Jan Fuhse (jan.fuhse@hu-berlin.de) und Dr. Karoline Krenn (karoline.krenn@hu-berlin.de).

Tagungen

Transdifferente, hybride, diverse Aktant_innen*? Perspektiven auf Embodiment jenseits von Dualismen

Jahrestagung der Sektion Soziologie des Körpers und des Sports am 29. und 30. April 2016 an der LMU München

»Cyborgs sind kybernetische Organismen, Hybride aus Maschine und Organismus, ebenso Geschöpfe der gesellschaftlichen Wirklichkeit wie der Fiktion«, so Donna Haraway in ihrem berühmten, vor nun mehr 30 Jahren erschienenen Manifest für Cyborgs, »Cyborgs sind unsere Ontologie.« In diesem plädiert sie anhand der Figur des Cyborgs für eine Umorientierung feministischer Theorie, die die Verunsicherung der Grenze zwischen Natur und Kultur durch Wissenschaft und Technologie als Chance begreift, Dualismen westlichen Denkens zu überwinden und Identitäten und Grenzen auf eine neue und andere Weise zu konstruieren. Die zunächst in der Figur des Cyborgs vorgeschlagene Perspektivenverschiebung hin zu Konstellationen zwischen Menschen, Tieren, Dingen, Praktiken und Artefakten wird in jüngster Zeit in den Kultur- und Sozialwissenschaften unter dem Schlagwort der Akteur-Netzwerk-Theorie (Bruno Latour), des New Materialism (Karen Barad) und Post- bzw. Transhumanismus (Rosi Braidotti) diskutiert. Dabei geht es um die Frage, wie das Soziale neu zu vermessen sei, wenn Dinge und Materialitäten als konstitutiver Teil des Sozialen untersucht werden. Es geht in diesen Forschungskonstellationen sowohl um epistemologische wie auch um empirische Fragen, die mit der Dezentrierung eine_r handelnden Akteur_in und dem Fokus auf Entgrenzungen und Überlappungen zwischen Mensch und Maschine, Organischem und Anorganischem, Objekt und Subjekt, Praxis und Diskurs einhergehen. Gespeist werden diese Fragen nicht zuletzt durch die zunehmende (soziologische) Rezeption verschiedener »Studies«, die zwischen den etablierten Disziplinen liegen und diese Zwischenposition produktiv (und im Selbstverständnis

kritisch) nutzen, so z.B. postcolonial studies, gender studies, affect studies, (dis)ability studies, queer studies, animal studies, diversity studies usw. In diesen Konstellationen werden Ontologien, Binaritäten und Eindeutigkeiten kritisch betrachtet, demgegenüber werden dekonstruktive, post-essentialistische Lesarten des Sozialen bevorzugt.

Oben genannte Perspektivenverschiebungen haben weitreichende Konsequenzen für die Körpersoziologie, die bislang wesentlich einen holistischen Menschen-Körper konzeptuell voraussetzt. Stattdessen würde es darum gehen, Körper stärker als immer vorläufiges Produkt bestimmter Konstellationen und Verbindungen, stärker als Trans-Körper zu begreifen und weniger etwa als abgegrenzte Entität. Embodiment ist eine entsprechende Chiffre: Sie verweist auf die sinnenhafte, leiblich spürbare Bewegung zwischen Menschen, Normen und Dingen.

Auf der Sektionstagung soll es – in Fortführung und Anknüpfung an die Jubiläumstagung der Sektion im Oktober 2015 – zum einen darum gehen, den Erkenntnisgewinn einer auf Trans-Körper orientierten Körpersoziologie auszuloten. Welche neuen oder anderen Körper-Konstellationen werden begreifbar? Welche Versprechen bieten (vorgeblich) neue Perspektiven und Begriffe, die womöglich nicht eingelöst werden? Zum anderen versucht diese Tagung aber auch, die Trans-Perspektive mit der auf Differenz orientierten Perspektive der Geschlechter- und allgemeiner Ungleichheits- und jüngst Diversitätsforschung zusammen zu bringen. Diese Forschungsansätze weisen auf die (sozial konstruierte, diskursiv hergestellte und kulturell zugeschriebene) Differenz hin, die jeweils an den Körpern der konstruierten Gruppen festgemacht und dadurch naturalisiert wird. Dabei fungiert die naturalisierte Differenz als Aus- und Abgrenzungskriterium, sie etabliert soziale Hierarchien und organisiert Zugehörigkeiten zwischen menschlichen Gruppen. Während hier also Differenz, Ungleichheit und Körper eng verkoppelt sind, stellt sich die Frage, welchen Beitrag eine Trans-Körper-Perspektive zu Fragen gesellschaftlicher In- und Exklusion leisten könnte. Welche Folgen könnte eine (de-)konstruktivistische Perspektive auf Entgrenzungsprozesse und -phänomene zwischen Natur und Kultur für die Analyse von Unterschiedlichkeiten zwischen Menschen haben? Oder bedeutet die Aufwertung nicht-menschlicher Entitäten eine Relativierung sozialer Differenzen?

Die Tagung behandelt unter anderem folgende Fragen und Themenblöcke:

-
- Inwiefern gehen aktuelle (körper-)soziologische Beschreibungen und Methoden (etwa ›ANT‹, Embodiment, Cyborgs, new materialism ...) über tradierte Dualismen hinaus?
 - Wie könnten über die Thematisierung von Körper, Materie, Aktant_innen oder Leiblichkeit die Wissens-, Körper-, Sport- und Geschlechtersoziologie produktiv ins Gespräch kommen? Welche Missverständnisse oder Asymmetrien lauern hier womöglich?
 - Kann die (Körper-)Soziologie mit transhumanistischen Perspektiven produktiv umgehen? Wie? Oder warum nicht?
 - In welchem Verhältnis stehen Differenz, Diversität und Ungleichheit im Kontext der Körper- und Sportsoziologie?
 - Welches neue Wissen kann die Sport- und Körpersoziologie generieren?
 - Mit welchem methodischen Instrumentarium kann die soziologische Beobachtung, Beschreibung und Erklärung von Embodiment und sportiven Praxen im Kontext von Hybridisierungs- und dekonstruktiven Perspektiven gelingen?

Organisation und Kontakt: Imke Schmincke und Paula-Irene Villa, E-Mail: imke.schmincke@soziologie.uni-muenchen.de.